

In der Nacht wurde Flick durch ein merkwürdiges Geräusch geweckt. Es war ein lautes Rascheln, das immer wieder unterbrochen wurde. Doch wo konnte in dieser Höhe ein solcher Laut herrühren? Waren es Vogelflügel? Es half nichts: Er musste aufstehen, um selbst nachzusehen.

Als er sich über den Rand des Korbs beugte, sah er etwas unter dem Ballon – etwas, was an der Unterseite des Korbs kratzte. Und endlich begriff er, dass es die Wipfel der Bäume waren. Sie befanden sich noch immer über dem Wald, aber nicht mehr so hoch, dass die Bäume klein wie Zahnstocher wirkten. Er hätte nun nach den Ästen der höchsten Bäume greifen können. Und das konnte zweierlei bedeuten: Entweder wuchsen die Bäume in dieser Region des Waldes bis in den Himmel – oder sie flogen viel tiefer als noch am Vorabend.

Er blickte auf, und für den Bruchteil eines Augenblicks sah er Lichter in der Ferne. Doch er kam nicht dazu, sich über ihre Herkunft Gedanken zu machen, denn Carina war erwacht und griff nach seinem Unterschenkel. „Was ist los, Bleadhe?“

„Ich weiß es nicht. Es kann sein, dass...“

Ihm wurde das Wort abgeschnitten, als ihm ein Ast in das Gesicht peitschte. Schnell schlug er die Hände vor das schmerzende Gesicht, und als er weitere Äste auf sich zufliegen sah, legte er sich rasch in den Korb. Das Rascheln wurde nun lauter, als der Korb nicht mehr bloß die Baumwipfel berührte, sondern in das Laubdach selbst vordrang. Krachend bahnte sich der Ballon seinen Weg durch den Wald. Endlich verhakten sich die Taue, die den Korb mit der schwebenden Kugel verbanden, unentwerrbar im Astwerk. Der plötzlich abgebremste Korb schaukelte bedenklich hin und her, dann aber kam er zur Ruhe. Als sich der Krach legte, hörten sie die Rufe von Nachtvögeln.

„Wo sind wir?“ fragte Carina.

„Irgendwo im Wald“, antwortete Flick flüsternd.

Er bemerkte, dass sein Gesicht blutete. Es erinnerte ihn an den Peitschenhieb, den ihm einst ein mundianischer Folterknecht versetzt hatte. Allerdings war das ungleich schlimmer gewesen, denn eine mit Nägeln versetzte Peitsche war doch etwas anderes als der Zweig einer Buche.

„Im Wald?“ hauchte sie. „Oh, nein!“

Sie horchten auf die Rufe der Käuzchen. In der Ferne heulten Wölfe, und allgegenwärtig war das Knacken und Rascheln der Äste im Wind. Doch es war so dunkel, dass man kaum etwas zu sehen vermochte. Selbst die schwebende Kugel war nicht mehr auszumachen, denn das Astwerk der Bäume hatte sich davor geschoben.

„Wir sollten hier bis zum Morgen warten“, schlug Flick vor. „Dann versuchen wir hinabzusteigen.“

Carina sah erstarrt in die Dunkelheit. Sie hatte sich schon einmal durch den Wald geschlagen, doch damals hatte sie unter dem Schutz einer Gruppe bewaffneter Kriegerinnen gestanden. Diesmal war nur Flick bei ihr, der nicht einmal eine Waffe trug. Wie weit mochten sie da kommen?

„Ich glaube, wir sind dicht am Rand des Waldes“, sagte Flick.

„Wieso glaubst du das? Dieser Wald ist riesengroß. Viel größer als du dir vorstellen kannst. Der Rand kann ebenso gut noch hundert Meilen entfernt sein.“

In der Tat kannte Flick den Endlosen Wald noch nicht. Er war inzwischen weit in Norlan herumgekommen, doch den Wald hatte er bisher nur von außen gesehen.

„Bevor wir gelandet sind, habe ich Lichter gesehen“, gab sich Flick überzeugt. „Wie von einem Dorf.“

„Lichter? Und du bist sicher, dass es nicht bloß die Sterne waren?“

Flick überlegte. Er hatte nur kurz aufgeblickt, denn es war keine Zeit gewesen, ausgiebig die Umgebung zu erkunden. Was hatte er eigentlich gesehen? Es konnte alles Mögliche gewesen sein, vielleicht gar Lagerfeuer irgendwelcher Gesetzloser, die sich im Wald verbargen.

„Ich weiß es nicht“, gab er zu. „Aber morgen sollten wir nach Norden gehen. Ich glaube nicht, dass es weit bis zum Rand ist.“

„Hm“, machte sie wenig überzeugt.

Fürsorglich legte Flick einen Arm um sie. „Wir sind so weit gekommen, Carina, und wir haben viel Schlimmeres überlebt als diesen blöden Wald. Wir werden überleben und uns nach Zadar durchschlagen, das verspreche ich dir.“

„Mir wäre nur wohler, wenn du wenigstens ein Schwert hättest.“ Sie drückte sich enger an ihn.

„Kein Schwert mehr, das habe ich dir doch gesagt. Wenn du einen Krieger haben möchtest, dann bin ich der falsche Mann für dich, Carina.“

„Wer hat gesagt, das ich das möchte?“ fragte sie. Müde bettete sie ihren Kopf in seinem Schoß. So warteten sie auf das Ende der Nacht.

Als der Morgen anbrach, wirkte der Wald etwas freundlicher. Im Sonnenlicht des anbrechenden Tages glänzten die Blätter. Doch hell und von Licht durchflutet war der Wald nur in seiner Wipfelregion. Unten am Boden, wo die Wurzeln der Baumriesen in der Erde verankert waren, war auch der Tag dunkel. Von ihrem Standpunkt glich der Blick nach unten dem in einen tiefen Brunnen.

„Wie kommen wir dort hinunter?“ fragte Carina.

„Wir müssen wohl klettern“, sagte Flick, obwohl das leichter gesagt als getan war. Der nächste starke Ast war außer Reichweite. Sie mussten springen, um ihn zu erreichen, und ein Sprung in einer Höhe von fünfundzwanzig Metern war eine mehr als gewagte Angelegenheit. So zögerten sie lange, ehe Flick einen Einfall hatte.

Er wühlte in seinem Bündel und fand das Messer, das er zum Schneiden der Nahrung mit sich führte. Kurz entschlossen setzte er es an einem der Tuae an, die den Korb mit der schwebenden Kugel verbanden. Sofort fiel Carina ihm in den Arm.

„Bist du verrückt?“ rief sie. „Wenn du die Tuae durchschneidest, stürzen wir im freien Fall hinab.“

„Ich will sie doch nicht alle durchschneiden. Nur dieses eine, und vielleicht noch ein weiteres!“

„Und was soll das bringen?“

„Hilf mir, dann zeige ich es dir.“

Zuerst kappte er das Tau an seinem unteren Ende. Dann versuchte er, auf den Rand des Korbes zu klettern, was aber nicht ging, da er damit aus dem Gleichgewicht zu raten drohte. So bat er Carina, auf seine Schultern zu klettern und das Tau so weit oben wie möglich durchzuschneiden. Auf diese Weise erhielten sie ein langes Stück Seil.

Mit dem gegenüberliegenden Tau verfahren sie genauso. Kaum war diese Verbindung gekappt, rutschte der Korb einige Meter abwärts. Carina entfuhr ein leiser Aufschrei, befürchtete sie doch, dass der Sturz jetzt käme. Doch noch hielten zwei starke Tuae den Korb, der nun bei jeder Bewegung gefährlich schwankte. Flick wusste, dass sie diese verbliebenen Tuae nicht anrühren durften.

Er verband die Seile mit einem der untrennbaren Knoten, die Soren ihn einst auf dem Segelschiff gelehrt hatte. Als er ihn festzog, war er sehr zufrieden mit seinem Werk. Carina aber war weiterhin skeptisch.

„Es ist nicht lang genug, um sich abzuseilen.“

„Ich weiß“, murmelte Flick, während er am Ende des Seils eine Schlaufe bildete. „Ich werde versuchen, die Schlaufe um den Aststumpf dort zu werfen. Dann können wir uns hinüberseilen.“

Er brauchte einige Versuche, bis er den Stumpf traf. Da der Ast nach oben wies, rutschte das Seil nicht wieder ab, nachdem es sich einmal herumgelegt hatte. Flick zog es fest und suchte dann nach einer Möglichkeit, sein Ende des Taus zu verankern. Dazu bot sich einer der Eisenringe am Korbrand an, in denen die Tuae zuvor befestigt gewesen waren. Allerdings war das Seil fast einen halben Meter zu kurz. So zog Flick kräftig, um sie dichter an den Baum heranzuziehen. Bei diesen Versuchen geriet der Korb wieder in Bewegung, und von neuem sackte er ab. Verbissen hielt Flick das Seil fest, aber er musste sich nun auf die Zehenspitzen stellen, damit es ihm nicht entglitt.

„Das wird nicht klappen, Bleadhe“, sagte Carina. „Wir...“

Wieder rutschte der Korb weg. Carina schrie, Flick aber umklammerte das Seil. Seine Füße suchten Halt am Rand des Korbs, doch der glitt unter ihm weg, und auch Carina konnte ihn nicht halten. Ungebremst raste er auf den Baum zu, und im letzten Augenblick schaffte er es, dem Stamm die Seite zuzuwenden, um nicht frontal mit ihm zusammenzustößen. Der Aufprall war trotzdem schmerzhaft, und er musste sich zusammenreißen, nicht das Seil loszulassen. Am Ende des Seils baumelte er einige Zeit hin und her, ehe seine Füße einen Ast zu fassen bekamen. Mit beiden Händen den Stamm umfassend sah er sich nach dem Ballon um. Die schwebende Kugel hing

zwischen den Ästen, obwohl es jetzt keine Kugel mehr war. Sie war zerkratscht und durchlöchert.

„Bleadhe, wo bist du?“ rief Carina.

„Ich bin hier“, antwortete er. „Mir geht es gut.“

Verbissen sah er sich um. Es mochte möglich sein, durch das Geäst hinabzuklettern, aber was sollte Carina machen, die noch im Korb des Ballons saß? Er konnte sie aus seiner Warte nicht sehen, denn dafür hätte er im Hinterkopf Augen haben müssen.

„Carina, kannst du an den Tauen hochklettern?“

„Moment. Ich kann es versuchen.“

Wieder setzte sich der Ballon in Bewegung. Wieder ertönte Carinas Schrei. Diesmal waren es nicht nur einige Meter, die der Ballon fiel. Er stürzte in die Tiefe, und entsetzt sah Flick dem Fall zu. Erst weit unter ihm stellte sich ein knorriger Ast dem Fall in den Weg, und jäh wurde der Ballon abgebremst. Die schwebende Kugel war nur noch ein riesiger Stofffetzen, dessen ursprüngliche Form nicht einmal mehr zu erahnen war.

„Warte, Carina, ich komme!“

Vorsichtig begann er, hinabzuklettern. In so etwas hatte er keinerlei Übung, und so war er übervorsichtig, während er von Ast zu Ast stieg.

„Es ist nicht mehr gefährlich, Bleadhe“, rief Carina. „Ich kann hier aussteigen.“

„Gut“, entgegnete Flick, der sie noch immer nicht sehen konnte. „Vergiss nicht, unsere Sachen mitzunehmen!“

„Ich werfe sie hinunter.“

„Nein, wirf sie nicht! Warte, ich komme zu dir!“

„Ich warte hier nicht mehr, tut mir leid! Ich klettere jetzt hinab!“

„Sei vorsichtig!“

„Ja, du auch!“

Missmutig setzte Flick seinen Weg fort. Wie es aussah, hätten sie einfach abwarten müssen, bis der Ballon tief genug gerutscht war. Mühsam tastete er sich vorwärts. Endlich rief Carina. „Ich kann dich sehen.“

Er blickte hinab und sah sie am Fuß des Baumes stehen – immer noch tief unter ihm. Es würde dauern, zu ihr zu gelangen. Vor allem, da er nun keinen Ast in Reichweite finden konnte. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und sprang, um den benachbarten Ast zu erreichen. Zu seiner eigenen Überraschung landete er sicher.

Einst war er dafür bekannt gewesen, der geschickteste und wendigste aller Diebe zu sein. Er konnte Hindernisse so schnell überwinden, dass den Zuschauern schwindelig wurde. War diese Geschicklichkeit nicht auch beim Klettern von Nutzen? Er beschloss, etwas wagemutiger an den Abstieg heranzugehen. Doch als er am Stamm hinabsah, war Carina nicht mehr dort.

„Carina?“ fragte er.

Keine Antwort. Aber eben hatte sie doch noch dagestanden.

Für den Rest des Weges, obwohl fünfmal weiter als die bisher zurückgelegte Strecke, brauchte er weniger Zeit als für den ersten Teil. Als noch zwei Meter fehlten, sprang er und rollte sich auf dem laubbedeckten Grund ab. Noch bevor er auf den Beinen war, sah er Carina auf sich zulaufen.

„Wo bist du denn nur gewesen?“ fragte er besorgt.

„Ich habe uns etwas geholt“, antwortete sie und präsentierte grinsend ihren Wasserschlauch.

Begeistert riss Flick ihr das kostbare Gut aus der Hand. Er setzte ihn an und trank. Das kühle Wasser drang in seine Kehle, und es war das schönste Gefühl, das Flick sich denken konnte.

„Trink nicht so hastig!“ ermahnte Carina ihn.

Aber er war viel zu durstig, um sich an diese Belehrung zu halten. Schnell leerte er fast den gesamten Wasserschlauch, und als kaum noch etwas drin war, sah er beschämt zu Carina. „Ich werde ihn wieder auffüllen.“

„Das will ich hoffen, du Gierschlund“, sagte Carina lachend. „Wir haben es geschafft, Bleadhe!“

„Ja, wir haben es geschafft. Zumindest bis zum Boden.“

Sie umarmten einander. Doch dann hielt Flick inne. „Carina, hast du alle Sachen aus dem Ballon mitgenommen?“

„Natürlich! Ich habe alles dabei.“

„Auch die Schlüssel?“

Sie holte ihre Kette hervor, an der nun zwei Schlüssel hingen. „Die trage ich immer bei mir.“

„Gut“, sagte er erleichtert. Dann ließ er es endlich zu, dass sie ihn küsste.

Sie warfen einen letzten Blick auf den Ballon, der sie so viele Meilen getragen hatte und der nun nutzlos zwischen den Bäumen hing. Dann brachen sie auf. Zwischen den Ästen fanden nur wenige Sonnenstrahlen ihren Weg zum Waldboden, aber sie reichten aus, um die Richtung zu bestimmen. Nach Norden führte ihr Weg, und sie kämpften sich durch das Unterholz, arbeiteten sich durch schlammige Pfuhe und kletterten über umgestürzte Bäume – eine üble Plackerei, doch sie dauerte nicht lang.

Flick hatte recht behalten. Nicht einmal eine halbe Stunde nach ihrem Aufbruch standen sie am Rand des Waldes und blickten auf einen kleinen Weiler. Eine Reihe ärmlicher Häuser duckte sich unter dem Schutz einer turmlosen Kirche. Abseits davon stand eine Burg, die von einem ummauerten Hügel auf das Dorf hinabblickte.

„Das ist das Fürstentum Dhor“, erklärte Carina überzeugt. „Zumindest ein kleiner Teil davon.“

Alles, was Flick über Dhor wusste, war, dass König Baldhur dort geboren und aufgewachsen war. Er war von Alberto und Tarben in miramienischer, numilischer und bodnakischer Geschichte unterrichtet worden, aber kaum etwas war ihm über Dhor erzählt worden.

„Und sind die Dharmesen freundliche Leute?“ wollte Flick wissen.

Carina zuckte die Achseln. „Das habe ich inzwischen gelernt, dass es in jedem Volk Norlans freundliche und unfreundliche Leute gleichermaßen gibt.“

„In jedem?“ fragte Flick zweifelnd.

„Ja, in jedem. Sogar bei den Kornen soll man manchmal einen brauchbaren Kerl finden.“

Er grinste über ihren Scherz, aber ihm fiel keine passende Entgegnung ein. „Und? Finden wir es heraus?“

Statt zu antworten, ging Carina voran. Gemeinsam näherten sie sich dem dharmesischen Weiler und seinen nichts ahnenden Bewohnern.